



Kammerorchester und Kammerchor gaben in der Laurentiuskirche ein viel beachtetes Konzert und wurden am Ende mit rauschendem Beifall verabschiedet.

BILD: HOFMANN

**Konzert:** Kammerchor und Kammerorchester präsentieren sich in der St. Laurentiuskirche und begeistern mit ihrem gemeinsamen Auftritt die Besucher

# Mutiger Einsatz wird belohnt

**WEINHEIM.** Beachtliches künstlerisches Niveau hatte das geistliche Konzert des Weinheimer Kammerchores und des Weinheimer Kammerorchesters in der voll besetzten katholischen St.-Laurentius-Kirche. Ein über sich hinauswachsender Kammerchor, das wie aus einem Guss musizierende Orchester, die Sopranistinnen Jasmin Maria Hörner und Hanna Mahla, Altistin Marianne Freiburg, Tenor Christoph Mahla und der Bassist Thomas Herberich – sie alle fanden sich unter der Leitung von Juliane Oberst zu einer mitreißenden Gesamtleistung.

Das Engagement der Sängerinnen und Sänger fürs Ganzheitliche war durchweg stark zu spüren. Ebenso wie die Konzentration auf gestalterische und technische Detail sowie auf die Kontraste von meditativer Ruhe und flammender Bewegung.

Und nicht zu vergessen die extreme Lage, in der sich die Stimmen oft bewegten. Doch akribisch hatte Juliane Oberst ihren Kammerchor auf dieses hoch anspruchsvolle Konzert vorbereitet und am Ende haben sich alle Mühen gelohnt. Durchaus am-

bitioniert gingen auch die Instrumentalisten des Kammerorchesters zur Sache und bescherten beglückende Momente. Zum Auftakt erklang Marc-Antoine Charpentiers „Te Deum in D-Dur“ (H. 146) mit dem prunkvollen „Prelude“, bekannt als „Eurovisionsfanfare“, die das Werk zu geradezu dramatischer Wirkung vorantrieb. Dazu trugen auch die kriegerischen Trompetenklänge bei, die das Erscheinen des Weltenrichters („Index crederis“) ankündigen. Herrlich die kunstvoll verzierten Arien und Duette des stilicher agierenden Vokalsolistenquintetts.

Außergewöhnlich dazu die Klangkonstellation des Orchesters mit seinem festlichen Gepränge der Streicher, Flöten, Pauken und Trompeten. Glänzend, wie sich das Orchester in puncto dynamischer Feinarbeit und farblicher Plastizität dem geschliffenen Ton des Werkes hingab, während der Chor mit bewundernswerter Ausdrucksvielfalt Charpentiers aufwendigstes und meistgespieltes Kirchenmusikwerk durchmaß. Prächtig ausgeleuchtet bis in all seine melodischen Winkel

hinein dann Grzegorz Gerwazy Gorczyckis Werk „Litaniae de Providentia Divina“. Eine seltene Begegnung mit diesem Komponisten, obwohl ihm seine barocken Werke den Ruf eines „polnischen Händels“ eingebracht haben.

Es gehört schon eine Portion Mut dazu, sich der Komplexität der Musik dieses Komponisten anzunehmen, um sie in ihrer ganzen Tiefgründigkeit und Ausdruckskraft zu erfassen.

Großartig, wie sich Juliane Oberst dieser Herausforderung annahm und deshalb hinsichtlich der Dynamik, Stimmkultur und Stilsicherheit sowohl beim Chor und Orchester als auch bei den Vokalsolisten kein Wunsch offen blieb. Warm und drängend erklangen zu Beginn die „Kyrie – Rufe“ zur Anrufung der Dreieinigkeit. Wunderbar wie es allen Akteuren mit sensibler Continuo-Begleitung gelang, das Gottvertrauen des barocken Menschen in diesem Werk mit seinen kultivierten Koloraturen herauszuarbeiten mit einem „Agnus Dei“ als sanfter Ruhepunkt, dem sich zum Ende hin nochmals ein kraftvolles „Kyrie“ an-

schloss. Eine Delikatesse bot das ausgesprochen schön musizierende Kammerorchester unter der Leitung seines Dirigenten Claus Ehmann mit Arvo Pärts Komposition „Fratres“.

Ein musikalisches Kunstwerk, das wie auf einem mittelalterlichen Thema aufgebaut schien und nahezu den Eindruck einer Prozession mittelalterlicher Mönche auf ihrem Weg zur Messe überbrachte mit flimmender Luftbewegung in den Geigen und besonders reizvoll durch sein sich immer mehr steigendes Klangvolumen, bis sich das ganze Stück in seinem Tonraum nach unten bewegte und schließlich ganz verhalten ausklang.

Am Ende des Programms stand die „Vespeare solennes de Confessore“ (KV 339), eine in Salzburg entstandene Auftragsarbeit von Wolfgang Amadeus Mozart. Er teilte die fünf Psalmen nicht, wie es italienischem Vorbild entsprochen hätte, verweise in Arien, Ensembles und Chöre auf, sondern komponierte sie durch. So konnten die Solisten und der Kammerchor ein Beispiel geben für gemeinsames Singen, das

höchsten Ansprüchen und der Anlage der Komposition gleichermaßen gerecht wurde. Der Psalm 109 „Dixit Dominus“ blieb fast ganz dem Chor mit dem schwungvoll spielenden Orchester vorbehalten und gab den Solisten nur beim „Gloria Patri“ kurz Raum. Phantasievoll und machtvoll gestaltete Mozart den Psalm 110 „Confitebor tibi“ und noch kraftvoller den Psalm 111 mit seinen charaktervollen Chorversen, die sich mit Passagen der Solisten abwechselten.

Dem markanten Gebilde des Psalm 112 „Laudate pueri“ schloss sich der Psalm 116 „Laudate Dominum“ an, der mit seinem Klangzauber und seiner berückenden Poesie zum schönsten Mozartscher Vokalstück gehört. Pathetisch klang das Werk mit dem „Magnificat“ aus. Einhelliges Lob verdienten die Solisten, vorab die Sopranistin Jasmin Maria Hörner, die die Sopranpartien in äußerster Konzentration bewältigte. Nach den üblichen Dankeschön-Blumen feierten die Zuhörer mit betonter Herzlichkeit das gesamte Ensemble mit rauschendem Beifall.

G. J.